Rede des Abgeordneten Nauwerck von Berlin,

betreffend

das Verhältniß der bewaffneten Macht zum Reiche.

Abdruck aus den Stenographischen Berichten. Nr. 112. 111. Sitzung am 8. November 1848.

Meine Herren! Herr v. Radowitz hat uns gesagt: unser Kriegswesen sei unbestritten die beste Seite des deutschen Bundes gewesen. Ich will das nicht näher untersuchen, sondern nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß der deutsche Bund überhaupt etwas Schlechtes war, etwas Grundschlechtes. (Unruhe und Widerspruch auf der Rechten.) Ja, etwas Grundschlechtes. Herr v. Radowitz hat ferner gesagt: es würde Deutschland in große Gefahren stürzen, es würde das Bewußtsein unserer Volksstämme beleidigen, wenn man die einzelnen Truppenkörper in Trümmer zerschlüge. Meine Herren! Wenn wir solche Grundsätze befolgen sollen, dann hätten wir die Vergangenheit überhaupt nicht in Trümmer zerschlagen sollen, dann müßten wir nicht hier sitzen, um über die Bedürfnisse der neuen Zeit zu berathen. Meine Herren! Ich und meine Freunde stehen nicht auf dem Standpunkte des deutschen Bundes, und wir sind keine Particularisten, obgleich man uns gestern mit aller Gewalt in den Particularismus hineinzustürzen suchte. Urtheilen Sie selbst, meine Herren, wer die Einheit will. (Unruhe), und wer die Doppeltheit, die Schwäche will. Das Amendement, welches ich mit meinen Freunden unterzeichnet habe, lautet wie folgt:

> „Der Theil der bewaffneten Landmacht, welcher zunächst zum Zwecke des Krieges bestimmt ist, bildet das Reichsheer. Die Einrichtung, Unterhaltung und Verwendung des Reichsheeres ist ausschließlich Sache des Reiches."

Meine Herren! In diesem Amendement sind besonders zwei Grundsätze vertreten. Erstens die Anbahnung einer Zeit, wo es kein stehendes Heer, im alten Sinne des Wortes, mehr gibt. Wir machen uns darüber keine Illusionen, daß man das stehende Heer nicht von heute bis morgen abschaffen kann; wir wissen recht gut, daß die Erbschaft von Jahrhunderten nicht in Einem Tage zu beseitigen ist, daß man nicht an Einem Tage gut machen kann, was Jahrhunderte verdorben; allein, meine Herren, endlich einmal muß man den Grund legen, um den Anfang zu machen. Herr v. Radowitz sagte: „es würde Deutschland dem Osten und Westen gegenüber in die größten Gefahren stürzen, wollten wir uns auf Experimente einlassen, wollten wir auf etwas anderes vertrauen, als auf „lebendige Menschen." Das sollte aber heißen: „auf lebendige Soldaten." Wo die Menschen, wo die Bürger wahrhaft lebendig sind, da bedarf es keiner stehenden Heere, und ich widerspreche Herrn v. Radowitz, — so unendlich hoch er über mir in militärischer Einsicht steht — darin, daß noch nie ein Volk ohne stehendes Heer seine Freiheit vertheidigt habe. Es ist manches Volk mit stehenden Heeren in Knechtschaft gerathen, und es ist manches Volk frei geblieben und geworden, ohne den monarchischen Unsinn der stehenden Heere. (Bravo auf der Linken, Stimmen auf der Rechten: Oh!) Man beruft sich auf die besondere Beschaffenheit gewisser Länder. Meine Herren! Die Schweiz hat Gebirge, ebenso gut hat aber auch Deutschland Gebirge; ich sehe nicht ein, warum wir nicht unseren Landsleuten zutrauen sollten, daß sie in den Gebirgen ihre Unabhängigkeit aufs beste vertheidigen würden. Auch in anderen Gegenden, wo keine Gebirge sind, haben wir gesehen, wie entschlossen das Volk sich vertheidigt. — Ich nenne in dieser Beziehung nur die Polen. Auf jedem Boden, sei er hoch oder flach, gedeiht der Gedanke und das Bewußtsein der Menschenwürde, nicht aber liegt er in der künstlichen Einrichtung, welche unter dem Gattungsnamen „stehendes Herr" begriffen wird. Gewiß, meine Herren, — ich sagte es schon, — läßt sich dieses große Uebel an einem Tage nicht ändern; einmal aber muß angefangen werden. Wer soll nun anfangen? Es ist schon zum Gemeinplatz geworden, die stehenden Heere den Krebsschaden von Europa zu nennen. Aber noch ist der Staat nicht aufgetreten, welcher das Messer zur Hand genommen hätte, um den Krebsschaden muthig auszuschneiden. Ich frage Sie nun, welcher Staat, welches Land hat mehr den Beruf dazu, als Deutschland, das Vaterland der Ideen, das Vaterland der Reformation? Warum sollte es nicht auch in dieser Frage den Völkern Europa's vorangehen? Ich zweifle nicht, daß andere Völker, namentlich die Franzosen, auch noch soviel gesunden Menschenverstand haben würden, um sofort diesem Beispiele zu folgen und sich vor dem Sturze in denselben Abgrund zu bewahren, an dessen Rande auch wir schweben, wenn wir die Wirthschaft der stehenden Heere in der alten Weise fortdauern lassen! (Bravo auf der Linken. — Stimmen daselbst: Sehr wahr!) Meine Herren, ich will aber fürs Zweite noch etwas offener sein, d. h. ich will nichts weiter sagen, als was in den Herzen Vieler lebt, und was wohl auch von dieser (zur Rechten gewandt) Seite anerkannt wird. Wenn der deutsche Bund wegen seiner Bundeskriegsverfassung gepriesen wird, so hatten ohne Zweifel einen starken Antheil an diesem Lobe die großen Verdienste der stehenden Heere nach Innen! (Stimmen auf der Linken: Ja wohl!) Die stehenden Heere im Frieden sind meiner Ansicht nach nichts weiter, als das Hofgesinde, eine Art von erweiterter Familie um die Höfe herum. (Bewegung und Stimmen auf der Rechten: Oh, oh! andere auf der Linken: Ja wohl!) Der Purpur der Fürsten kann zu seinem Glanze der stehenden Heere nicht entbehren, das sollte Ihnen, meine Herren, schon etwas Mißtrauen einflößen. (Bewegung auf der Rechten.) Müssen wir es nicht bis auf diesen Tag erleben, daß der Purpur der Fürsten unersättlich ist? Muß er nicht immer in neues Blut getaucht werden? (Bewegung auf der Rechten. Ruf nach Schluß. Bravo auf der Linken. — Der Präsident klingelt.) Auch dieß, meine Herren ... (Wiederholter Ruf nach Schluß.)

Vicepräsident Simson: Ich bitte um Ruhe! Fahren Sie fort, Herr Nauwerck!

Nauwerck: Ich denke, meine Herren, Sie werden mir noch einige Augenblicke verstatten, und es nicht machen, wie die Fürsten. (Bewegung auf der Rechten.) Die Nationalversammlung wird doch wohl etwas von der Wahrheit hören wollen, wenn es allerdings auch nur eine subjective ist. (Lebhaftes Bravo auf der Linken.) Meine Herren! Ich verkenne gar nicht, daß den Fürsten damit eine unbeschreiblich große Entsagung auferlegt wird, wenn die Einzelstaaten mit einemmale keine Armee mehr haben sollen. Die Fürsten werden es vielleicht sogar langweilig finden, zu regieren, wenn sie nicht mehr mit Soldaten spielen können. (Bravo auf der Linken und Stimmen daselbst: Sehr gut!) Sollten aber eben in Folge dessen einzelne Fürsten abdanken, so wäre das Unglück nicht so groß, es würden immer noch deren in der Welt bleiben. (Bravo auf der Linken.) — Ich erlaube mir nun, Ihnen die beiden wichtigsten Gründe kurz zu bezeichnen, welche mir die Noth-

wendigkeit der Militärcentralisation schlagend zu beweisen scheinen. Den ersten Grund vermag ich nicht auszuführen, da ich nicht Soldat bin, aber es hat schon Herr Teichert in ebenso kurzen als einschneidenden Worten ganz richtig bemerkt, die militärische Ausbildung erheische durchaus eine Centralisation. Wahrscheinlich glaubt aber Herr Teichert, daß damit die einzelnen Armeen immer noch möglich seien, ich halte das aber für unrichtig, wie ich denn überhaupt sehr stark daran zweifle, daß, wenn wir mit der Bundesarmee einen großen europäischen Krieg auszufechten gehabt hätten, dieser einen guten Ausgang genommen haben würde. Die schleswig-holsteinische Kriegsführung, welche auch hier hereingezogen worden ist, paßt gar nicht auf unsern Gegenstand. Nehmen Sie aber einen europäischen Krieg nach Osten oder Westen an, prüfen Sie dann das buntscheckige Bundeskriegswesen, und fragen Sie sich, ob Sie damit einen günstigen Erfolg hätten erwarten können. Ich meine daher, der Verfassungs-Ausschuß hat sich Täuschungen hingegeben, als er glaubte, die Freiheit der individuellen Ausbildung der Truppentheile würde mit der Wehrkraft und Schlagfertigkeit des ganzen Bundesstaates vereinbar sein. Ein zweiter Hauptgrund ist der: Wenn Sie zugeben, daß die einzelnen Staaten keine Kriege mehr zu führen haben, dann müssen Sie auch zugestehen, daß sie keine Heere mehr brauchen. (Stimmen auf der Linken: Freilich! Ganz richtig!) Vielmehr bedarf nur das Reich der bewaffneten Macht. Alle Mitglieder dieses Hauses ohne Ausnahme sind wohl darin einig, daß die Gesammtangelegenheiten Deutschlands in einem Centrum vereinigt sein müssen. Hauptsächlich gilt das von dreierlei: nur eine Zollinie soll das ganze Deutschland umgeben, nur eine völkerrechtliche Vertretung darf statthaben, nur ein Heer soll unsere Vertheidigung führen! (Lebhafter Beifall auf der Linken.) Sie könnten nun freilich fragen: wie soll es mit der Ruhe und Ordnung in den einzelnen Staaten werden? Nun, meine Herren, davon sind wir doch wohl abgekommen, daß wir die Soldaten, daß wir eine Kaste brauchen, um die andern Klassen des Volkes im Zaume zu halten! Soll das Volk auch ferner seine eigene Unterdrückung bezahlen, soll es seinen Schweiß vergießen, damit die Soldaten sein Blut vergießen können? Dieser Zustand ist unwürdig, barbarisch, und ich glaube, man wird mir darin beistimmen, daß die große Mehrheit des Volks, auch wenn sie keinen Soldatenrock anhat, sehr wohl im Stande ist, Ruhe und Ordnung zu erhalten. Vorläufig aber, meine Herren, werden Sie sich darüber beruhigen, wir haben ja so glänzende Erfahrungen gemacht über die Virtuosität, mit welcher das Reichsministerium Ruhe und Ordnung erhält... (Lachen und Bravo auf der Rechten; Beifall auf der Linken.) Das Reichsministerium verschafft den Leuten unendlich mehr Ruhe und Ordnung, als sie selbst haben wollen. (Lachen, Bravo und Klatschen auf der Rechten, Stimmen daselbst: das ist richtig! Naiver kann man doch nicht sein! — Lebhafter Beifall auf der Linken. Große Unruhe.)

Vicepräsident Simson: Ich bitte um Ruhe, meine Herren.

Nauwerck: Meine Herren, es ist noch nicht aller Tage Abend! (Gelächter auf der Rechten.) Die beiden Hauptgesichtspunkte unseres Amendements sind also: 1) die Vorbereitung einer Zeit, wo man des stehenden Heeres im alten Sinne nicht mehr bedarf, sondern nur eines Rahmens, einer Waffenschule. Wohl versteht es sich von selbst, daß die Kriegskunst fortgepflanzt werden muß, und dieß kann nur durch Männer von Profession geschehen; darin stimme ich mit dem Herrn v. Radowitz vollkommen überein. Allein dieser Rahmen braucht nicht 900,000 Mann zu zählen; der Zweck kann mit 50,000 oder höchstens 100,000 in ganz Deutschland erreicht werden. Lassen Sie nur jeden Waffenfähigen zum Wehrmanne ausbilden, und jeden Augenblick, wenn das Vaterland ruft, werden Deutschland's Söhne als tüchtige Wehrmänner den Rahmen ausfüllen, und man wird nicht Platz finden, um alle wehrhaften Männer aufzunehmen. (Gelächter und Bravo auf der Rechten; lebhafter Beifall auf der Linken und im Centrum.) So ist es in Nordamerika, so ist es in der Schweiz. Ich denke, wir, die wir einen Bundesstaat errichten, werden diesen Vorbildern nicht nachstehen, wir werden keinen Zwitterstaat bilden wollen, zwischen Monarchie und Republik. Also, meine Herren, unser Amendement hat 2) den Sinn: Nur das Reich hält Soldaten, die Einzelstaaten nicht. — Ich muß mir nun erlauben, noch Herrn Scheller einige Worte zu erwiedern. Herr Scheller scheint mir ein classischer Ausdruck desjenigen Particularismus, welcher mit dem Bundesstaate liebäugelt. (Stimmen auf der Rechten: Oh! Andere auf der Linken: Sehr gut!) Herr Scheller meint, man dürfe den Einzelstaaten nicht zu große Opfer zumuthen. Aber, meine Herren, die Opfer werden nicht von den Staaten verlangt, — diese werden sehr gerne Opfer bringen, — sondern von den Fürsten, und wie man mit den Fürsten umgehe, das haben wir ja schon einigemal gelernt. Herr Scheller findet es sehr „staatsmännisch," wenn man von der preußischen „Nation" und von den anderen 37 Nationen spricht. Das Staatsmännische, meine Herren, ist eine bankerotte Firma geworden; denn das Staatsmännische in seiner größten Größe bringt die Staaten regelmäßig an den Abgrund. Wir können kein glänzenderes Beispiel davon erblicken, als eben Deutschland, welches von dem größten „Staatsmanne" hinabgeschleift ist in Anarchie und in ein Chaos, in welchem wir jetzt noch mitten darin sitzen. (Stimmen auf der Rechten: Oh!) Lassen Sie sich doch etwas von der geschichtlichen Erfahrung warnen, wenn man Ihnen staatsmännische Erfahrung anempfiehlt. Herr Scheller hat Ihnen ferner das preußische Wehrsystem anzupreisen gesucht, er hat die Gleichheit gerühmt, ja sogar, wie die Prinzen und Bauernsöhne aus Einer Feldflasche trinken. Ich war gerührt, als ich dieß hörte, obgleich ich es schon wußte. (Heiterkeit auf der Linken.) Allein, meine Herren, beleuchten Sie das neuere preußische Wehrsystem näher und Sie werden finden, daß es eine verabscheuenswürdige Militärtyrannei war, das abgefeimteste Kastensystem, welches vielleicht je dagewesen ist. Allerdings, meine Herren, Scharnhorst's Wehrsystem lasse ich mir gefallen, aber seit Scharnhorst ist ein Menschenalter vergangen, und in diesem Menschenalter haben die Machthaber das herrlichste Institut verpfuscht und verdorben; (Bravo auf der Linken) die Landwehr namentlich gibt davon ein sprechendes Zeugniß. — Meine Herren! indem ich Ihnen schließlich wenigstens pro forma (Stimmen auf der Rechten: Ah so, blos pro forma!) das Amendement von meinen Freunden anempfehle, spreche ich die feste, innige Ueberzeugung aus, daß auf diesem Wege allein der Militär-Zopf in Deutschland bis auf die Wurzel abgeschnitten werden kann. (Bravo auf der Linken.) Dahin führt kein anderer Weg, als der, daß man die stehenden Heere allmählich abschaffe. Kein anderer Weg führt zu jenem herrlichen Zustande der allgemeinen Wehrhaftigkeit und Gleichheit der Wehrmänner, — aber nicht in der Weise des Herrn Scheller, sondern auf entgegengesetzte Weise, — daß nämlich der Bürger in dem Wehrmann und der Wehrmann in dem Bürger aufgehe. So lange wir stehende Heere haben, meine Herren, wird diejenige Anarchie, die schleichende Anarchie nicht ausgerottet werden, welche von den Höfen, den Fürstendienern und den fürstlichen Soldaten unzertrennlich ist! (Lebhafter Beifall auf der Linken; Lachen und Bravo auf der Rechten.)

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.